

später die Schläfer in ihrer Ruhe, indem er mit gewaltiger Stimme ausrief: „Tausend Taler für eine Geige!“

### Der Sonntag.

Wie Hübelstrix am andern Morgen erwachte, war es draußen noch ganz finster, doch in der Stube nicht. Denn bereits saß die Stickerjule, schönstens gewaschen, mit geglättetem Haar und sonntäglich angezogen, im Lampenschein an ihrem Stüdrahmen. Frau Kühn, den Lampenschein benutzend, setzte einen neuen Fleck auf die leck gewordene Achsel von ihres Mannes Sonntagshemde, das, wie diejenigen der ganzen Familie, gestern gewaschen worden war und bis spät abends auf der Leine gehängt hatte, diesen Morgen aber gestickt, gemangelt und angezogen werden sollte. Die Webersfrau ließ ihre tätige, für das Frühstück schaffende Hand im Oventasten hören, und Heinel war emsig bemüht, seines Vaters einziges Stiefelpaar mit der schönsten, glänzendsten Schwärze zu versehen. Nachdem die sämtliche Schlafgesellschaft aufgestanden, die Lagerstätte beseitigt, der Tisch an seine alte Stelle gerückt und genau die gestern gehaltene Abendmahlzeit als Frühstück wiederholt worden war, gingen die drei Männer ans Werk, um sich in den sonntäglichen Staat zu werfen. Was die Woche über um Mund und Rinn emporgeschossen war, fiel unter den Streichen des Barbiermessers. Der gute Sonntagsrock wurde hervorgeholt, weidlich ausgepocht und gebürstet; der Leib erfreute sich der weißen Wäsche, und das Antlitz, heute einmal mit Seife gerieben, glänzte schier wie einst die Stirne des großen Geseßgebers Moses. Als die Kirche später ihren ehernen Ruf ertönen ließ, hüllte sich die Stickerjule in ihr einziges Umschlagetuch und langte von dem Fenstersims das einst gelb gerändert gewesene, dicke Gesangbuch herunter. Der Weber im blauen Oberrocke, den rötlich schillernden Belpelhut auf dem blonden, spärlich gewachsenen Haare, tat